

Familie Bechtle aus Löchgau:

Widerstand und Verfolgung einer württembergischen Familie

Von Madleine Grünwald und Reinhold Bechtle

„Familie Bechtle sucht ihre Vergangenheit, auch im ehemaligen Ulmer KZ“, lautete in der Nummer 39 der Mitteilungen die Bildunterschrift zu nebenstehendem Foto (A-DZOK, Bechtle 2003). Es zeigt 15 Mitglieder der Familie Bechtle, die am 2. Mai 2003 zu Besuch in der Ulmer Gedenkstätte auf den Spuren ihrer Verwandten waren.

Reinhold, Wilhelm (Willi) und Emil Bechtle hießen die drei Brüder aus Löchgau im damaligen Kreis Besigheim, die als KPD-Mitglieder Widerstand gegen die Nazis geleistet hatten und nach der Machtübernahme der Nazis u.a. auch in das Ulmer Konzentrationslager verschleppt wurden. Wilhelm und Reinhold Bechtle waren in allen drei württembergischen KZs, am Heuberg, auf dem Kuhberg und in Welzheim.

Nach dem Besuch versprochen die Bechtles, Erinnerungsstücke und Dokumente zusammenzusuchen: für die eigenen Enkel und für die interessierte Nachwelt – aufzubewahren im Archiv des Dokumentationszentrums.

Es kam aber noch mehr als das Erbetene: nämlich eine Dokumentation über all das zur Familie, was in der Erinnerung und einigen Publikationen (z. B. Julius Schätzles „Stati-



onen zur Hölle“) zu finden war. Der Großteil des Berichtes ist hier widergegeben.

Autoren sind Madleine Grünwald (auf dem Foto achte von links), Tochter von Hermine, und Reinhold Bechtle (zweiter von rechts), Sohn von Emil Bechtle.

Die Eltern Wilhelm und Luise und ihre sieben Kinder

Wilhelm Bechtle sen. (25.5.1871-27.5. 1918) und Luise Rosine Bechtle, geb. Weis (28.9.1873-15.8.1938) heirateten 1901.

Sie hatten sieben Kinder:

Mathilde (23.9.1902–27.2.1996),
Luise (29.6.1904–18.9.1977),
Wilhelm (1.2.1906–17.8.1971),
Reinhold (27.3.1907–13.1.1938),

Emil (22.12.1908–10.2.1990),
August (23.6.1912–14.2.1997),
Hermine (8.9.1918, lebt in Löchgau).

Der Vater Wilhelm war ein aufrechter Sozialdemokrat und entschiedener Kriegsgegner. Er wurde 1912 in Folge von Äußerungen gegen den König von Württemberg wegen Majestätsbeleidigung verurteilt. Trotz seiner Kriegsgegnerschaft wurde er zum Kriegsdienst gezwungen, erkrankte dort schwer und starb 1918 an den Folgen dieser Krankheit.



Die Mutter Luise war Ende des 1. Weltkriegs, nach dem Tod ihres Mannes, in der Vereinigung der Kriegsoffer und Hinterbliebenen tätig.

Wilhelm Bechtle sen. besaß in Löchgau einen Kolonialwarenladen, der nach seinem Tod von seiner Frau Luise weitergeführt wurde. Seinem Wunsch entsprechend hat Luise es allen sieben Kindern ermöglicht einen Beruf zu erlernen.

Mutter Luise mit ihren sieben Kindern im Jahr 1931 (von links): Reinhold, Mathilde, Emil, Mutter Luise, Hermine, August, Luise, Wilhelm (DZOK-A, Bechtle 2003)

Die Söhne Wilhelm, Reinhold, Emil und August: Kommunisten und überzeugte Gegner des Naziregimes

Am 20.4.1933 wurden drei der Brüder, nämlich Wilhelm, Reinhold und August, im Zuge von Hitlers „Machtergreifung“ verhaftet und in das KZ Heuberg eingeliefert. August kam nach ca. sechs Monaten, Reinhold am 20.3.1934 (aus dem KZ Kuhberg) frei. Für Wilhelm begann – mit einer kleinen Unterbrechung – eine Haftzeit von insgesamt 138 Monaten. Emil arbeitete in Berlin und entkam so zu diesem Zeitpunkt den Nazi-Schergen.



Wilhelm Bechtle in den 50er Jahren, A-DZOK, Bechtle 2003

„... was kann man tun in unserer Zeit, als den Kopf mutig hochhalten ...“

Wilhelm Bechtle, Gefangener in den drei württembergischen KZs

Er erlernte den Beruf des Gärtners. Er wurde zunächst Mitglied im KJVD (Kommunistischer Jugendverband Deutschlands) und trat mit 16 Jahren, 1922, der KPD bei. Ab 1932 war er hauptamtlicher Sekretär der Stuttgarter Parteiorganisation.

Während seiner Haft auf dem Heuberg (ab April 1933) wurde Wilhelm zusammen mit anderen kommunistischen Häftlingen für die Zeit vom 20.5. bis zum 10.11.1933 in das Garnisonsgefängnis Ulm verlegt.

Während dieser Haft in Ulm bekam Wilhelm Besuch von seiner jüngsten Schwester Hermine. Sie erinnert sich im Jahr 2004: „Wie es zu der Besucherlaubnis kam, weiß ich nicht mehr. Im Garnisonsgefängnis wurde ich in einen Raum geführt und recht schnell haben

sie dann Wilhelm gebracht. Wir saßen uns an einem Tisch gegenüber und im Hintergrund saß ein Beamter, so dass wir nicht frei reden konnten und auch nicht durften. Es wurde also nur über die Familie gesprochen. Er hat sich über den Besuch sehr gefreut. In den nachfolgenden Jahren durfte Wilhelm keinen Besuch mehr empfangen.“ Anschließend war er bis etwa Weihnachten 1933 wieder am Heuberg und wurde dann in das KZ Oberer Kuhberg verlegt, wo er bis 10. 11. 1934 eingekerkert war.

Nach seiner Freilassung eröffnete er in Stuttgart einen Gemüseladen. Er arbeitete weiterhin illegal für die KPD und wurde deshalb am 10.5.1935 erneut verhaftet. Es folgten 26 Monate Untersuchungshaft in Ludwigsburg. Während dieser Zeit rief er einmal seiner auf der Straße stehenden Schwester Mathilde aus dem Zellenfenster zu, dass er alles, was Reinhold vorgeworfen wurde auf sich genommen hätte. Leider konnte er Reinhold dadurch nicht retten.

Schließlich wurde Wilhelm zu einer Zuchthausstrafe von viereinhalb Jahren verurteilt. Einmal durfte er in Begleitung zweier Beamter seine im Sterben liegende Mutter im Krankenhaus in Stuttgart besuchen.

1940 wurde er ins KZ Welzheim verlegt, wo er als Gärtner arbeiten musste. Seine Schwester Hermine reichte über die Gestapo in Stuttgart beim Welzheimer Lagerkommandanten Buck ein Gnadengesuch ein, das aber keinen Erfolg hatte.

Im April 1945 wurde das KZ Welzheim aufgelöst; in einem Todesmarsch wurden 47 Gefangene gezwungen bis zum Bodensee zu laufen. Darunter war auch Wilhelm. Er überlebte den Marsch, auf dem Rückweg nach Löchgau besuchte er seine Schwester Hermine an ihrem damaligen Wohnort Bissingen.

In allen drei württembergischen Konzentrationslagern hatte es Wilhelm mit dem KZ-Kommandanten Karl Buck zu tun. Als eine Art Welzheimer „Stammhäftling“ musste Wilhelm für ihn privat Gärten anlegen und pflegen. Gefiel seine Arbeit Buck nicht, wurde er in den Bunker eingesperrt.

Auf dem Oberen Kuhberg war Wilhelm u. a. zusammen mit Kurt Schumacher inhaftiert. Und da habe Schumacher – wie Wilhelm seiner Tochter Lotte und seinem Neffen Reiner später erzählte – zu ihm gesagt: „Willi, wenn wir hier raus kommen, können SPD und KPD nur gemeinsam arbeiten.“

Nach 1945 war Wilhelm wieder für die

KPD tätig, u. a. als Landessekretär, als Gemeinderat der Stadt Stuttgart und auch als Landtags-Abgeordneter. Des weiteren war er Mitglied des Präsidiums der VVN sowie des Büros der Internationalen Föderation des Widerstandskämpfers (FIR); und fast ein Leben lang war er Mitglied der „Naturfreunde“.

Er starb 1971 an einer nicht erkannten Bauchspeicheldrüsen-Erkrankung im Krankenhaus in Stuttgart.

Aus Briefen, die Wilhelm aus dem KZ Welzheim schrieb

8. Juli 1944, an seinen Bruder Emil, nach Ablehnung eines Gnadengesuchs: *„Nun Bruder, wir sind nicht so klein, daß wir an dieser Enttäuschung zu Grunde gingen. Wir sind stark im Nehmen. Sonst wär ich schon lange kaputt, nicht wahr.“*

13. August 1944, an seine Schwägerin Franziska: *„... was kann man tun in unserer Zeit, als den Kopf mutig hochhalten ... und unser persönliches Schicksal im richtigen Verhältnis zu den sich begebenden Dingen um uns zu sehen.“*

18. März 1945, an seine Schwägerin Franziska: *„Ich denke, ein wenig Glück muß man doch haben. Und meine langen 10 Jahre Inhaftierung, so schwer sie auf mir lasten, will ich hinnehmen, wenn danach noch Tage kommen, an denen ich mit euch, meine Lieben, zusammen als freier Mensch leben darf.“*

Reinhold Bechtle: Fluchthelfer in die Schweiz, Tod im KZ Welzheim

Reinhold erlernte den Beruf eines Schneiders und war Mitglied der Textilgewerkschaft. Anlässlich des 1. Mai 1924 trat er dem kommunistischen Jugendverband (KJVD) bei, später auch der KPD.

Reinhold gründete zusammen mit seinem Bruder August den Arbeitersportverein Löchgau. Um Geld für den Kauf des Sportgeländes zu bekommen, wurden symbolisch Bausteine an die Bevölkerung verkauft. Die Nazis verboten den Verein und eigneten sich das Sportgelände an.

Reinhold war nach 1933 Kopf einer Widerstandsgruppe von kommunistischen Funktionären, die einen illegalen Weg in die Schweiz organisierten. Es ging darum, gefährdete Menschen ins Ausland, aber auch Flugblätter gegen den Faschismus von dort zurück zu bringen.

Reinhold war vom 20.4.1933 bis Weihnachten 1933 im KZ Heuberg und anschließend bis zum 20.3.1934 im Oberen Kuhberg inhaftiert. Nach seiner Freilassung betrieb er in Löchgau eine Schneiderwerkstatt. Soweit es ihm möglich war, kaufte er seine Stoffe bei einem Juden in Freudental. Er wurde angezeigt und stand deshalb unter zusätzlicher Beobachtung.

Am 28.12.1937 wurde Reinhold erneut verhaftet und in das berüchtigte „Hotel Silber“, das Gestapo-Gefängnis in Stuttgart, gebracht. Hintergrund dieser Verhaftung: Ein jüdisches Ehepaar (Namen unbekannt) war bei dem Versuch in die Schweiz zu fliehen gefasst worden. Unter starken Folterungen durch die Gestapo gab das Ehepaar den Namen ihres Fluchthelfers preis.



Reinhold Bechtle um 1933 (A-DZOK, Bechtle 2003)

Reinhold war bis zum 12. Januar 1938 schwersten Folterungen in Stuttgart ausgesetzt. Trotzdem gab er die Namen seiner Genossen der Gestapo nicht bekannt. Am 12. Januar wurde er, mehr tot als lebendig, in das KZ Welzheim überführt. Er konnte sich kaum mehr auf den Beinen halten und auch nichts mehr essen.

Am nächsten Morgen fand man Reinhold erhängt im Arrestbunker des KZ. Die Familie wurde vom Gemeindeamt Löchgau über den Tod des Bruders benachrichtigt. Sein Bruder Emil hat den Toten in Welzheim abgeholt. Kommandant Buck hatte die Abholung mit einem Kfz verboten, weshalb Emil den Toten mit einer Handkarre bei Nacht abholen musste. Es wagte niemand die Trauerrede im Krematorium Lud-

wigsburg zu halten, so dass Emil der einzige Redner war. Trotzdem haben viele Freunde und Löchgauer Bürger Reinhold das letzte Geleit gegeben.

Die Behauptung der Gestapo, Reinhold habe Selbstmord begangen, widerspricht Wilhelm Bechtle (Aufstieg Nr. 5, Mai 1979), es sei Mord gewesen. Als er 1940 selbst in das KZ Welzheim eingeliefert worden sei, hätten ihm andere Häftlinge erzählt, dass sein Bruder schon beim Eintreffen im Lager schwer misshandelt worden sei und dass der Kommandant Buck zu seinem Bruder gesagt habe: „Das Beste ist, Du hängst dich gleich auf.“ Am anderen Morgen sei sein Bruder tot aufgefunden worden, nachdem ihm am Abend zuvor alles abgenommen worden war, mit dessen Hilfe er sich hätte aufhängen können.

In der Gemeinde Löchgau, dem Geburts- und Wohnort von Reinhold wurde eine kleine Straße nach ihm benannt, die Reinholdstraße. Der Nachname wird nicht erwähnt. Aufgrund eines Landesgesetzes ist die Grabstätte von Reinhold Bechtle unter Schutz gestellt. Es ist deshalb heute das älteste Grab auf dem Löchgauer Friedhof.

Emil Bechtle: vom Widerstand gegen die Nazis zum Widerstand gegen die Wiederaufrüstung

Emil erlernte den Beruf des Kaufmanns. Gemeinsam mit seinem Bruder Reinhold trat er am 1. Mai 1924 dem KJVD bei, später der KPD. Im September 1933 wurde Emil von der Gestapo verhaftet und nach Berlin verschleppt, wo er vier Monate festgehalten wurde. Nach dieser Verhaftung wurde Emil nach Intervention von ihm wohl gesonnenen Chefs seiner Firma an den Bodensee versetzt. Hier lernte er Franziska Baumann kennen, die Tochter einer Jüdin. Sie heirateten am 5.10.1935 in Weingarten, kurz nach der Verkündung der Nürnberger Rassengesetze. Staatlicherseits wird ihm die kostenlose Auflösung der Ehe mit einer Halbjüdin nahe gelegt. Emil widersteht.

Zu dieser Zeit war er weiterhin für die Maggi-GmbH als Vertreter tätig. Er war zeitweise der einzige der Brüder, der noch in Freiheit war und Geld verdiente. Seine Mutter wurde mit ständigen Hausdurchsuchungen schika-

niert. Er half ihr und anderen Familien. Mit Kriegsbeginn verlor er seine Arbeit und wurde zur Wehrmacht einbezogen.

Nach 1945 war Emil Geschäftsführer einer Holzbearbeitungsfirma, später Verlagsleiter einer Zeitung. 1951 engagierte er sich in leitender Funktion im „Hauptausschuss Volksbefragung gegen die Remilitarisierung“. Er wurde deshalb mit anderen vor dem Bundesgerichtshof in Karlsruhe wegen Hochverrats angeklagt und 1954 zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. Er entzog sich der Strafe und wurde am 1.6.1965 erneut verhaftet. Zur Strafverbüßung wurde er nach Bonn und Karlsruhe-Durlach gebracht. Einen Besuch bei seiner sterbenskranken Frau Franziska im Reutlinger Krankenhaus wird abgelehnt. An der Beerdigung von Franziska am 21. Januar 1966 darf er für zwei Stunden, bewacht von zwei Kriminalbeamten, teilnehmen. (...)

Isoliert in der Heimatstadt: die Schwestern Mathilde, Luise, Hermine

Nach dem Tod der Mutter im Jahr 1938 mussten sich die drei Schwestern vor allem um Lotte, ihre Nichte, Tochter des eingekerkerten Wilhelm, kümmern. Lottes Mutter war bei deren Geburt verstorben. Lotte wuchs zunächst bei der ältesten Schwester, ihrer Tante Mathilde auf, nach deren Erkrankung an Tuberkulose bei der Großmutter Luise. Nach deren Tod lebte sie bis zum Kriegsende in der Familie ihrer Tante Luise. (Lotte war beim Besuch am 2. Mai 2003 in der Ulmer Gedenkstätte dabei; auf dem Foto siebte von rechts, mit Stock.)

Nach der Ermordung von Reinhold und der Einkerkung von Wilhelm sowie den ständigen Hausdurchsuchungen wollten viele Mitbürger von Löchgau mit den Schwestern nichts mehr zu tun haben. Auch eine Schwester der Großmutter Luise hat sich abgewandt und nach dem Tod von Reinhold nicht kondoliert. Besonders schwierig war es unter diesen Bedingungen den kleinen Laden über die Runden zu bringen. Es gibt heute noch sehr alte Leute im Ort, die zu der noch lebenden jüngsten Schwester Hermine aus diesen Gründen Distanz halten.